

Herausforderungen für die Politische Bildung in der digitalen Transformation

Inken Heldt, Wolfgang Beutel, Dirk Lange (Hrsg.) (2023): Demokratie auf Distanz. Digitaler Wandel und Krisenerfahrung als Anlass und Auftrag politischer Bildung

Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag, 240 Seiten, ISBN: 978-3-7344-1587-6, 31,90 Euro



Was bedeutet die digitale Transformation der Gesellschaft für die Demokratie und für die demokratische Kultur? Wie kann sich unter diesen Bedingungen eine orientierende und informierende demokratische Öffentlichkeit entwickeln bzw. erhalten? Welche Handlungsoptionen bestehen für die Bürger/-innen und über welche Handlungsfähigkeiten können und müssen sie verfügen?

Zur Auseinandersetzung mit diesen Fragen hat die Corona-Pandemie beigetragen, indem sie der Digitalisierung einen (dringend notwendigen) Schub gab; Lehrende und Lernende machten Erfahrungen der Distanz in Schule und Gesellschaft. Es wurde sowohl über die digitale Schulentwicklung diskutiert als auch über fachdidaktische Konsequenzen in allen Fächern.

In dieser Perspektive sind auch die Beiträge dieses Sammelbandes zu verstehen. Die Herausgeberin Inken Heldt ist Junior-Professorin für Didaktik der Politischen Bildung an der Universität Kaiserslautern-Landau, Wolfgang Beutel vertritt die Professur für Didaktik der Politischen Bildung und der Demokratiebildung an der Universität Hannover, Dirk Lange ist ebenfalls dort sowie an der Universität Wien tätig.

Schwerpunkte des Sammelbandes

Der erste Schwerpunkt „Demokratie, Digitalisierung, Distanz“ nähert sich den Fragen, was eine digitale Gesellschaft ausmacht, was digitale Bildung umfasst und welche Folgen die Digitalisierung für die politische Bildungspraxis hat.

Im zweiten Schwerpunkt „Praxis in Schule und politischer Bildung“ werden einzelne Inhalte, Bildungsmedien, Methoden, Entwicklungen der Lern- und Schulkultur unter den Bedingungen der Digitalisierung diskutiert.

Im dritten Schwerpunkt „Internationale Perspektiven“ werden unterschiedliche Themen aufgerufen: Lernmaterialien des Europarats zur Pandemie, Vergleich von Mythen und Fake News, die Bedeutung der Zivilgesellschaft in der digitalen Transformation und eine Auswertung des Distanzlernens während der Pandemie in Hongkong.

Digitale Bildung

Inken Heldt räumt im Beitrag „Digitale Bildung? Klärungserfordernisse aus Perspektive der Politischen Bildung“ (S. 59 ff.) mit der Denkfigur auf, analoge und digitale Welt stünden einander getrennt gegenüber. Stattdessen sind beide Bereiche miteinander verwoben. Deshalb müssen die Aufgaben der Politischen Bildung neu bestimmt werden: Im Kern gehe es nicht allein um instrumentelle Fähigkeiten, sondern um die kritische Auseinandersetzung mit der Struktur unserer Gesellschaft und den Bedingungen für kollektive und individuelle Selbstbestimmung. Durch Digitalisierung wandelten sich Alltag, Gesellschaft, Wirtschaft und individuelle Identitätsbildung. In der Konsequenz werden von Heldt die Aufgaben und Kompetenzziele neu bestimmt. Neben der „Förderung kritischer Quellprüfungs- und Recherchefähigkeit“ sowie „Kommunikations- und Partizipationsfähigkeit im Netz“ wird die „Reflexion über Digitalisierung/Digitalität als Subjekt- und gesellschaftsprägendes Problemfeld“ als Aufgabe und Kompetenzziel aufgenommen und konkretisiert (vgl. S. 65 f.).

Mit diesem Verständnis digitaler Bildung wurden Sozialkundeschulbücher analysiert; einige Ergebnisse werden im Aufsatz „Strukturelle Leerstellen und omniprésente Gefahrenabwehr zum Erhalt der Demokratie?“ (Manuel Theophil / Inken Heldt / Jennifer Bloise S. 72 ff.) referiert. In den Schulbüchern werde der gesellschaftliche und subjektbezogene Wandel durch Digitalisierung nicht erfasst und ein verkürztes Verständnis von Digitalisierung vermittelt; die Schüler/-innen würden nur als Nutzer digitaler Technologien, nicht auch als Mitgestaltende adressiert; statt einer politischen, ökonomischen und technischen Analyse stünden Chancen und Gefahren im Zentrum und es werde individuelle Betroffenheit geschürt, was die Autor/-innen als „affektive Aufladung“ bezeichnen. Die Handlungsoptionen, die aufgezeigt werden, bestehen vor allem im Einüben von präventivem individuellem Datenschutz. Die Gefährdungen durch Unternehmen würden nicht thematisiert. Somit könnten sich die Lernenden zivilgesellschaftliche und politische Handlungsoptionen nicht erschließen.

Themen, Medien und Methoden

Jennifer Bloise und Kathrin Hartmann beschreiben in ihrem Beitrag „Was Schüler*innen über Algorithmen wissen (sollten)“ (S. 128 ff.) einige Mindestanforderungen, die im Hinblick auf das in Lehrplänen – untersucht wurden die rheinland-pfälzischen Sozial- bzw. Gemeinschaftskundelehrpläne – ausgeblendete Thema Algorithmen beachtet werden sollten. Von Algorithmen gesteuerte Prozesse sind ein gesellschaftlich-politisches Problem. „Das Politische an Algorithmen ist – setzt man an der Lebenswelt der Schüler*innen an – der Eingriff in

den Meinungsbildungsprozess durch Personalisierung der Inhalte sowie durch die filterblaseninduzierte Verzerrung der Wahrnehmung gesellschaftlicher Prozesse“ (137). Diese Argumentation ist zwar einleuchtend, neigt aber zur Simplifizierung. Denn wie Algorithmen wirken, hängt auch immer vom Suchverhalten der Nutzer/-innen ab. Wenn diese von der Wirkung der Algorithmen wissen, dürfte ihr Suchverhalten indeterminiert werden.

Ähnliche Ansätze zur inhaltlichen Aufbereitung von Aspekten der Digitalisierung für den Unterricht finden sich in den Beiträgen zu Fake News und Hate Speech (vgl. Richard Heise, S. 166 ff.; Christoph Wolf / Bastian Vajen / Arne Schrader, S. 176 ff.). Diese beiden Beiträge skizzieren mögliche Inhalte, enthalten aber noch wenige didaktische und methodische Vorschläge und vernachlässigen ein wenig die Diskussion individueller, kollektiver und politischer Handlungsmöglichkeiten.

Ein Projekt, das die Lernpotentiale digitaler Medien erforschen will, wird in dem Beitrag von Markus Gloe und Fabian Heindl „Zeitzeug*innen des Holocaust – Digital“ (S. 155 ff.) beschrieben. Im Projekt LediZ an der LMU München werden interaktive digitale Zeugnisse von Überlebenden für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit entwickelt.

Als Beispiel für eine Methode der digitalen Lernumgebung sei auf den Beitrag „Gaming in den Internationalen Beziehungen“ von Marcus Müller und Lukas Herr (vgl. S. 187 ff.) verwiesen, einem sorgfältig geplanten und ausgewerteten Lehrprojekt an der Universität Kaiserslautern. Es ist eine online basierte Simulation der internationalen Beziehungen mithilfe des Spiels „Game of Throne“.

Schulentwicklung in der digitalen Transformation

Mit Sicherheit wird die Digitalisierung zunehmend die Lernprozesse individualisieren. Das wird zu einer Entgrenzung von Raum, Zeit, zu flexibleren Gruppierungen und veränderten kooperativen Strukturen in der Schule führen. Diese Entwicklungen sind mit den existierenden praktischen Schritten zur Individualisierung des Lernens und dem Ganztags schon im Gange und werden nun durch die Digitalisierung radikal verstärkt. Damit stellt sich auch die Frage nach den sozialen Beziehungen (in der Schule). Verändert sich der Charakter der (Schul-)Gemeinschaft, kann man überhaupt noch von (Schul-) Gemeinschaft sprechen? Im Beitrag „Demokratie, Schulleben und soziales Miteinander auf Distanz?“ (Wolfgang Beutel, S. 114 ff.) werden dazu unterschiedliche Ansätze referiert und exemplarisch Projekte von drei Schulen zum Deutschen Schulpreis (2020|21) vorgestellt, die in der Pandemie Gemeinschaft herstellten, indem alle schulischen Gruppen in die Gestaltung des Lernens und des Schullebens unter Bedingungen der Schulschließung einbezogen wurden. Im Beitrag „Achtung, Aufnahme“ (Christoph Schieb, S. 140 ff.) wird von einer Grundschule berichtet, die über mehrere Jahre ihre Schüler/-innen in Medienprojekte eingebunden hat; dort war es der „Miteinander-Podcast“, der Schulgemeinschaft konstituierte.

Wirksamkeit digitaler Lernprozesse in der Politischen Bildung

Was kann man zum gegenwärtigen Zeitpunkt schon über die Wirksamkeit digitalen Lernens in der Politischen Bildung fundiert aussagen? Für eine erste Antwort stehen zwei Beiträge, die auf mögliche Grenzen und ungelöste Probleme in digitalen Lehr-/Lernprozessen verweisen:

Die Ergebnisse der internationalen Vergleichsstudie „Digital Citizenship Education: Understanding Teachers' Perspectives and Practice“ zeigen, wie Steve Kenner / Bastian Vajen, S. 89 ff. in ihrem Beitrag „Politische Bildung auf Distanz“ schreiben, dass in der Pandemie Prinzipien der Politischen Bildung wie Problemorientierung, Kontroversität, Förderung der Urteilsbildung und der Handlungskompetenz nicht das gleiche Gewicht wie im analogen Präsenzunterricht hatten. Dies Phänomen zeigt sich nicht nur in Deutschland, sondern wird auch im Länderbericht Hongkong (Amy Yuen-Lam Tsang / Frank Reichert, S. 225) benannt.

Die Orientierung auf Wissensvermittlung könnte neben anderen Ursachen auch damit zusammenhängen, dass die oben genannten Prinzipien eng mit bestimmten gesprächsorientierten Methoden verbunden sind, die sich im digitalen Raum nicht wie in Präsenz einsetzen lassen. Aus Erfahrungen mit digitalen Angeboten des Anne-Frank-Hauses, Frankfurt/M. schließt Aylin Kortel in ihrem Beitrag „Digitale Räume als Herausforderungen für die rassismuskritische Bildungsarbeit“, dass Phasen kollektiver direkter Auseinandersetzung und Anstöße für individuelle Reflexion zur Überprüfung von Haltungen und Weltansichten digital schwierig zu ermöglichen seien, einfach weil sich die Teilnehmer/-innen jederzeit zurückziehen könnten (vgl. S. 36). Ob hier die Grenzen des digitalen Unterrichts in der Politischen Bildung erkannt sind oder ob es sich um Anfangsschwierigkeiten handelt, ist ein Thema für die fachdidaktische Praxisforschung.

Fazit

Dieser Sammelband bietet sich dafür an, Möglichkeiten und Grenzen des digitalen Lernens in der Politischen Bildung einzuschätzen. Es fällt auf, dass Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten der Lernenden auf individueller, gesellschaftlicher und politischer Ebene nur in Ansätzen einbezogen wurden; in den Schulbeispielen werden allerdings die Potentiale digitaler Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten eindrucksvoll belegt.

Der Sammelband regt dazu an, die bisherigen vielfältigen Ansätze zu systematisieren, Leerstellen zu bestimmen und zur Weiterentwicklung ein Forschungs- und Erprobungsprogramm zu entwerfen und umzusetzen. Das besondere Kennzeichen dieses Programms wäre eine konsequente Verbindung von Technik, Fach(-Didaktik) und Bildungspraxis. Organisation und Struktur dieses Forschungsprogramms könnten sich an dem Kompetenzverbund lernen:digital des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) orientieren.

Hermann Zöllner, Berlin